Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 46 (1996)

Heft: 4

Buchbesprechung: Vom Alpenidyll zum modernen Musterstaat. Der Mythos der Schweiz als "Alpine Sister Republic" in den USA des 19. Jahrhunderts [Urs Hammer]

Autor: Wipf, Matthias

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahren verschwanden hier die von Geistlichen angeführten Leichenzüge allmählich aus den Strassenbildern. Gleichzeitig begegnete eine stets grösser werdende Zahl von Menschen dem Tod nicht mehr mit ausschliesslich religiösen Erklärungen. Erst jetzt wurde die Säkularisierung des Todes zu einem kulturellen Massenphänomen, was auch die sprunghaft anwachsende Zahl der Kremationen deutlich anzeigt.

Spannend liest sich Bettina Hungers Analyse der Wandlungen in den symbolischen Friedhofsordnungen, die sich konkret im Raum niederschlugen. Bevor sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das raumsparende und demokratische Reihengrab durchsetzte, fanden die Verstorbenen ihren Platz bei der Bestattung entsprechend ihrem sozialen Rang zu Lebzeiten. Je näher jemand beim Altar der Kirche begraben wurde, in so höherem Ansehen stand er in der traditionellen Gesellschaft. Wer im Innern der Kirche seine ewige Ruhestätte erhielt, unterschied sich von denen, die «nur» im Kirchhof begraben lagen, und diese wiederum von denjenigen, denen man wie den Selbstmördern die letzte Ruhe in der geweihten Erde des heiligen Bezirks überhaupt verweigerte und die wie Jakob S. aus Lausen 1809 in einem verwunschenen Waldstück bei Nacht und Nebel verscharrt wurden. Seit 1855 begrub man die toten Menschen in den Friedhöfen des jungen Kantons Baselland nach dem egalitären Ideal eines aufgeklärten republikanischen Staates, der im Bestattungswesen keine Standesunterschiede und Privilegien mehr erlaubte. Allerdings wurden dadurch die religiösen Deutungsangebote noch keineswegs ausser Kraft gesetzt. Die Säkularisierung des Todes ist für Bettina Hunger nicht ein anonymer makrogesellschaftlicher Prozess, sondern in erster Linie ein langwieriger Vorgang in den kulturellen Praktiken der Menschen. Ihre Dissertation ist eine erhellende Fallstudie zur Transformation der immateriellen Kultur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und damit zu einem historischen Arbeitsfeld, über das man für die Schweiz noch immer vergleichsweise wenig weiss.

Aram Mattioli, Basel

Urs Hammer: **Vom Alpenidyll zum modernen Musterstaat. Der Mythos der Schweiz als «Alpine Sister Republic» in den USA des 19. Jahrhunderts.** (Diss.) Basel, Helbing & Lichtenhahn Verlag 1995. 358 S., ohne Abb.

Die anzuzeigende Arbeit folgt der übergeordneten Zielsetzung, die Existenz eines Mythos nachzuweisen, nach welchem die Schweiz in den Vereinigten Staaten des 19. Jahrhunderts als «Alpine Schwesterrepublik» galt. Urs Hammer, der selbst für Forschungsaufenthalte in den USA weilte (Harvard, Washington D.C.) und daselbst ausgiebig Einsicht in entsprechendes Aktenmaterial erhielt, analysiert im Laufe seiner Ausführungen Kontinuität und Wandel im Bild der Schweiz. Dabei nimmt der Autor Reisedarstellungen und Erinnerungen, diplomatische Korrespondenzen, Regierungsdokumente, Monographien sowie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zu Hilfe. Nach verschiedenen Sachbereichen geordnet, zeichnet Hammer eine bisher einzigartige Genese in der Beurteilung der Schweiz durch eine fremde Macht.

Urs Hammer weist in seiner umfangreichen Doktorarbeit akribisch genau nach, wie sich das Bild der Schweiz von einer idealisierten und romantisierten Welt der «noble mountaineers» wandelte zu einem modernen Modellstaat mit Vorbildfunktion in den verschiedensten Bereichen. Dabei reflektiert der Wandel, davon ist der Autor überzeugt, im Sinne eines ideologischen Rückkoppelungsprozesses

immer auch die aktuelle Stimmung in den Vereinigten Staaten. Der schweizerische Impetus zur Gründung der Vereinigten Staaten wird dabei ebenso beleuchtet wie die Beurteilung der frühen Eidgenossenschaft im Spiegel amerikanischer Reisender von Joseph Sansom (1801) bis Mark Twain (1878/1897). Hammer unterscheidet nach inhaltlichen Kriterien, versucht Rückschlüsse auf völkerpsychologische Pauschalurteile und Klischeevorstellungen zu ziehen und die zahlreichen Teilmythen puzzleartig zu einem aussagekräftigen Ganzen zusammenzufügen. Dabei sind, neben oft geäusserter postromantischer Landschaftsverehrung und der Bewunderung schweizerischer Freiheitsliebe, vor allem die Mentalitätsstudien etwa eines James Fenimore Cooper oder die historisch-politologischen Betrachtungen eines William Dean Howells von einigem Interesse. Obwohl sich vereinzelt auch negative Attribute finden, die zeitgenössischen amerikanischen Besuchern aufgestossen sind, so zieht sich doch überwiegend eine rege Bewunderung für die karge Berglandschaft, welche einen prägenden und positiven Einfluss auch auf die Bevölkerung ausgeübt habe, wie ein roter Faden durch die amerikanische Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts. Auf verschiedenen Bezugsebenen werden Identifikationsmerkmale ausgemacht und häufig Parallelen zwischen den beiden Ländern hergestellt. Ein erstaunlich breites Spektrum an unterschiedlichen und teilweise divergierenden Aussagen trägt demzufolge nicht nur der föderalistischen Struktur und kulturellen Vielschichtigkeit der Schweiz Rechnung, sondert erlaubt – ganz im Sinne des Autors – auch Rückschlüsse auf gewisse, spezifisch amerikanische Wahrnehmungskriterien.

Im weiteren durchkämmt Urs Hammer amerikanische Kommentare zu aussen- und innenpolitischen Krisensituationen, in welche die Schweiz verwickelt war, und geht näher ein auf das Idealbild der Eidgenossenschaft als moderner Musterstaat, wie es sich gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts präsentierte. Zahlreiche Beobachter empfahlen demzufolge ihren Landsleuten eine Übernahme des Systems der direkten Demokratie – mancherorts gar als Komplettierung des amerikanischen Gründergedankens apostrophiert –, während andere die schweizerischen Errungenschaften auf ökonomischem oder sozialem Gebiet lobten und dem Erziehungssystem sowie der Armee in der Schweiz Vorbildcharakter attestierten.

Frühe amerikanische Besucher hatten, aufbauend auf eine über unzählige Generationen hinweg nie unterbrochene Tradierung von Tugenden aus der idealisierten Gründerzeit der Eidgenossenschaft, die Vorstellung von der Kontinuität des Geschichtsverlaufs entworfen. Mit der fortschreitenden Professionalisierung der Geschichtsschreibung, so weist Urs Hammer überzeugend nach, wandelte sich aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch die Betrachtung der Schweiz – statt in verklärtem Stil beschriebene Heldentaten aus vergangenen Zeiten rückten vermehrt historisch-politische Aspekte ins Zentrum des Interesses. Mit dem Mythos der direkten Demokratie, wie sie sich in der Schweiz präsentierte, als politisches Wundermittel, war der Wandel in der Schweiz-Betrachtung amerikanischer Zeitzeugen vollzogen. In der Zeitspanne von etwa hundert Jahren wurde in der Optik der amerikanischen Öffentlichkeit die Idylle eines pastoralen, freiheitsliebenden und bescheiden lebenden Bergvolkes durch das Idealbild eines hochmodernen Staates abgelöst, der für die Herausforderungen des 20. Jahrhunderts bestens gerüstet schien. Nicht wenige Errungenschaften der Schweiz wurden – weil die entsprechenden Elemente auch in der damals gültigen Werteskala der USA weit oben rangierten – vermehrt auch als mögliche Lösungen für aktuelle Probleme der Vereinigten Staaten selbst empfunden. Dabei waren laut Urs Hammer die direkt-

demokratischen Instrumente Initiative und Referendum die Auslöser für das breite amerikanische Interesse an der Schweiz und deren politischem System.

Es würde zu weit führen, hier einzelne Originalzitate anführen zu wollen. Urs Hammer gebührt jedoch ein dickes Lob für seine detaillierte und interessante Zusammenstellung amerikanischer Stellungnahmen zur Schweiz, deren Lektüre sich als ein äusserst kurzweiliges Unterfangen offenbart. Negativ fällt jedoch auf, dass es dem Autor nicht gelingt, Doppelspurigkeiten auszuräumen; ausserdem macht Hammer selbst immer wieder auf Unzulänglichkeiten – vor allem wissenschaftstheoretischer Art – seiner Arbeit aufmerksam, die den gelungenen Ausführungen allzu oft Abbruch tun. Trotz der angesichts des weiträumigen Problemkreises und der enormen aufgeschafften Datenmenge latenten Überbordungsgefahr würde man sich als Leser manchmal die eine oder andere Weglassung wünschen, und zwar zugunsten einer quantitativen Komprimierung oder einer thematischen Ausweitung der Arbeit. *Matthias Wipf, Bern/Schaffhausen*

Janusz Pajewski, Waldemar Łazuga: **Gabriel Narutowicz. Pierwszy prezydent Rzeczypospolitej (Gabriel Narutowicz. Erster Präsident der Republik Polen).** Warszawa, Książka i Wiedza, 1993, 192 S.

Das bisher vorliegende Schrifttum über Gabriel Narutowicz (1865–1922) wird von publizistischen Arbeiten oder von Erinnerungen dominiert, die oft einen apologetischen Charakter haben. Die Gründe für die unzureichende Erforschung des Lebens von G. Narutowicz sind mannigfacher Natur. Die Autoren konzentrieren sich vor allem auf den letzten Abschnitt der Tätigkeit des ersten Staatspräsidenten Polens, der schon eine Woche nach seiner Wahl von einem nationalistischen Fanatiker ermordet worden ist. Seine Persönlichkeit vermag man nur zu begreifen, wenn man die schweizerischen Quellen auswerten würde. Pajewski und Łazuga haben das nicht getan. Die für Narutowicz' Persönlichkeitsbild sehr wichtigen Schweizer Exiljahre (1886–1920) wurden ungenügend dargestellt. Verhältnismässig viel Aufmerksamkeit wurde dagegen der politischen Tätigkeit in Polen gewidmet; diese Teile des Buches sind sehr detailreich. Zum Schluss sei betont, dass eine wissenschaftliche Biographie des langjährigen Professors der ETH noch fehlt. *Marek Andrzejewski, Danzig*

Peter Moser: **Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute.** Frauenfeld, Huber Verlag, 1994. 424 S., 14 Abb.

Dieses Buch hat eine für historische Studien eher ungewöhnliche Entstehungsgeschichte. Es wurde im Zusammenhang mit dem gleichnamigen Dokumentarfilm von Christian Iseli geschrieben. Und trotzdem lässt es sich nur sehr bedingt als 'das Buch zum Film' verstehen. In den Worten des Autors war ihm das Filmprojekt vielmehr Anlass, seine «bisherige Arbeit über die gesellschaftliche Funktion der Bauern und die Geschichte der bäuerlichen Bevölkerung im 20. Jahrhundert am Beispiel der schweizerischen Verhältnisse zu vertiefen» (S. 9). Moser geht von der paradox anmutenden Feststellung aus, dass heute noch gerade 4% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft arbeiten, während es 150 Jahre zuvor noch rund zwei Drittel waren, die Agrarpolitik jedoch im Gegenzug so massiv an Bedeutung gewonnen hat, dass sie heute zu den gesellschaftspolitisch umstrittensten Themen zählt. «Je weniger Bauern und Bäuerinnen es gibt, desto strittiger wird offenbar